

Während meiner Spaziergänge auf Juist und auf Langeoog achtete ich stets auf den Pilz, fand ihn aber nirgendwo in den grauen (tertiären) Dünen. Auch auf den Vordünen (primären Dünen) an den Ostenden der Inseln und am Flinthörn Langeoogs, die ich größtenteils absuchte, kam die Stinkmorchel nicht vor. Man kann *Phallus Hadriani* demnach an der Nord- und Ostseeküste (sicherlich aber nicht im Binnenlande) wohl als lokale Kennart (Charakterart) des Elymo-Ammophiletums der sekundären, weißen Dünen ansprechen.

Fast alle Stinkmorcheln beobachtete ich in der Nähe von Wegen oder Trampelpfaden durch die weißen Dünen. Ob der Pilz tatsächlich die vom Menschen beeinflussten Stellen bevorzugt oder ob er mir nur hier auffiel, weil ich vorwiegend die Wege benutzte, bleibt noch zu untersuchen.

Literatur:

- Benedix, E. H.: Treffen der mecklenburgischen Pilzfloristen. — Z.f.P. 24/1, S. 21—22; Bad Heilbrunn 1958.
 Benedix, E. H.: Zweites Mecklenburger Pilzfloristentreffen. — Z.f.P. 25/3—4, S. 116 bis 118; Bad Heilbrunn 1959.
 Holgersen, H.: Sandstankosopp, *Phallus Hadriani*, på jaeren. — Stavanger Museum Årbook, S. 57—61; 1954.
 Marquardt, F.: Die Dünenstinkmorchel (*Phallus Hadriani* [Vent.] Pers.). — Hess. Flor. Briefe 9, Brief 101, S. 20; Darmstadt 1960.
 Pilát, A.: *Gasteromycetes*. In: Flora Č.S.R. — Praha 1958.
 Westhoff, V., Dijk, J. W., Passchier, H., Sissingh, G.: Overzicht der Plantengemeenschappen in Nederland. — 2. Aufl., Amsterdam 1946.

Bemerkungen zu *Amanita (Lepidella) echinocephala* (Vitt.) Quél.

Von E. H. Benedix*

Mit 2 Abbildungen

Zu den wenigen und zugleich stattlichsten Blätterpilzen, die besonders in ausgesprochenen Trockenperioden fruktifizieren, gehört auch der „Meergrüne“ oder Stachelwulstling, *Amanita (Lepidella) echinocephala* (Vitt.) Quél. (vgl. Benedix 1950, Schwöbel 1953!), eine kalkholde südeuropäische Art, die 1961 fast gleichzeitig an mehreren Stellen Mitteldeutschlands festgestellt wurde: Am 1. 10. erhielt ich sie von H. Schmidt aus dem Rautal bei Jena (drei Stück); am 2. 10. fand meine Frau, Charlotte Benedix, drei Prachtexemplare am Fuß des Gr. Hörselberges bei Eisenach; und am 16. 10. sandte mir A. Zureck erneut zwei kleinere Fruchtkörper aus dem Jenaer Rautal. Ebenfalls am 1. 10. war die Art — kräftig entwickelt — von P. Jurtzig an einer zweiten Stelle der Eisenacher Umgebung (am Kl. Hörselberg) gefunden worden. Standort war überall Buchenwald, bzw. Mischbestand aus Kiefern und Rotbuchen, auf Muschelkalkboden. Diese eigenartige Häufung von *echinocephala*-Vorkommen verdient um so größeres Interesse, als die seltene xerophile Species meines Wissens aus Sachsen und Thüringen bisher noch unbekannt war und nach Pilát (mündl. an Charlotte Benedix, 17. 10. 61) selbst für die an Seltenheiten so reichen Trockengebiete Böhmens und Mährens vorläufig nicht nachgewiesen ist.

Als Hauptkennzeichen für *Amanita echinocephala* werden fast überall in der Literatur die spitzkegeligen Warzen (die zwar fest ansitzen, aber trotzdem leicht abbröckeln; Abb. 1), der prächtig gegürtelte Knollenrand und vor allem der eigenartig-scharfe Geruch sowie die wässerig-grünen Lamellen genannt. Vor zwölf Jahren (am 19. 9. 1949) schrieb mir

* Aus dem Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

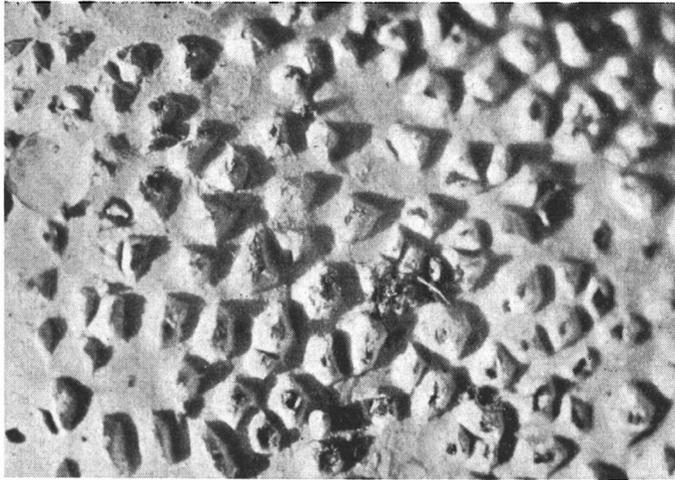


Abb. 1

Amanita (Lepidella) echinocephala (Vitt.) Quél.: Hüllreste der Hutoberfläche, ca. 3:1.
Hörselberg bei Eisenach, 2. 10. 1961. — Aufnahme: E. H. Benedix.

H. Schwöbel über seine Karlsruher Funde u. a.: „Der Geruch war immer typisch und die Lamellen immer grünlich, weshalb man den Pilz mit *strobiliformis* (oder einer Abart derselben) nicht verwechseln kann.“ Nur die „Schweizer Pilztafeln“ (1947) nennen den Pilz seltsamerweise „geruchlos“, während französische Autoren (Kühner-Romagnesi 1953, Maublanc-Viennot-Bourgoin 1959) den Geruch überhaupt nicht erwähnen. Sollten hier evtl. geographische Verschiebungen der Geruchsintensität von Südwest nach Nordost vorliegen, wie wir sie beim Geschmack von *Lactarius rufus* und bei den Giftproportionen von *Amanita muscaria* kennen? Denn allen Findern der Jenaer und Eisenacher *echinocephala* waren in erster Linie die „Ähnlichkeit mit Igelstäublingen“ und der „stechend-medizinische“ Geruch aufgefallen, den meine Frau schon aus einiger Entfernung als „kaum definierbaren, putzigen Gestank“ registrierte und der sich auch später beim Liegen der Pilze intensiv durch mein Zimmer verbreitete — womit fast allein schon die Sicherheit der Artbestimmung gewährleistet war.

Bemerkenswert ist ferner, daß den meisten dieser Thüringer Exemplare das spezifische Lamellengrün fehlte! H. Schmidt betont in seiner Frischdiagnose zur Sendung vom 1. 10. 61 ausdrücklich: „Aber von grünen Farbtönen an Lamellen und Fleisch konnte ich nichts feststellen“. Und ich selbst konnte es an den Belegstücken auch nicht, obwohl es sich um normalreife Fruchtkörper handelte. Lediglich eines der Jenaer Exemplare (Sendung A. Zureck) wies einen ganz schwachen, gerade noch erkennbaren grünlichen Schimmer auf; und einer der Hörselbergpilze (Abb. 2) zeigte schließlich einwandfrei graugrüne Lamellen sowie einen grünlichen Farbton des Stielfleisches — zwar wesentlich blasser, als in den „Schweizer Pilztafeln“ (II/8) abgebildet, aber ausreichend und eindeutig. Alle anderen (unter ihnen die kräftigsten) Exemplare hatten grau- bis cremegelbe Lamellen ohne jedes Grün, höchstens noch mit der Farbtabelle bei Maublanc und Viennot-Bourgoin (1959; als *Aspidella echinocephala*) vergleichbar, aber bleicher, obwohl sie den typisch-gelbgrünen *echinocephala*-Sporenstaub abwarfen und in direkter Nachbarschaft der grünlamelligen Stücke gewachsen waren.

Ökologische Ursachen oder Reifestadien allein können m. E. diese Farbunterschiede nicht vollständig erklären. Fest steht jedoch, daß *Amanita echinocephala* selbst innerhalb des gleichen Bestandes nicht immer „meergrüne“ Lamellen haben muß, sondern — ab-

weichend von den Literaturdiagnosen — auch mit nichtgrüner, blaß-crème-farbiger (allerdings niemals reinweißer) Hutunterseite vorkommen kann. Solche Formen haben dann gewisse Ähnlichkeit mit *Amanita strobiliformis* ss. str., besonders mit *Amanita Boudieri* Barla (vgl. Romagnesi 1961, Taf. 182!), falls der Geruch einmal nicht so aufdringlich ist. Eine Verwechslung mit *Amanita solitaria* Bull. (= *pellita* Secr.) dagegen, die ähnliche Standorte bevorzugt und ebenfalls unangenehm (aber fischartig!) riechen kann, ist m. E. nach der Hutoberfläche, Knollenbekleidung und Fleischkonsistenz (leichter faulend!) unmöglich.



Abb. 2

Amanita (Lepidella) echinocephala (Vitt.) Quél.: Hutunterseite. Neben dem reinweißen Velum partiale ist die Tönung der Lamellen auch im Schwarzdruck erkennbar. Hörselberg bei Eisenach, 2. 10. 1961. — Aufnahme: E. H. Benedix.

Literatur:

- Benedix, E. H.: Die Knollenblätterpilze. — Berlin-Kleinmachnow 1950.
 Kühner, R.-Romagnesi, H.: Flore analytique des Champignons supérieurs. — Paris 1953.
 Maublanc, A.-Viennot-Bourgin, G.: Les Champignons de France, Bd. II. — Paris 1959.
 Romagnesi, H.: Nouvel Atlas des Champignons, Bd. III. — Paris 1961.
 Schwöbel, H.: *Lepidella (Amanita) echinocephala* (Vitt.) Gilb. in der Karlsruher Umgebung. — Z.f.P. 21/13; Karlsruhe 1953.
 Walty, H. u. and.: Schweizer Pilztafeln, Bd. II. — Winterthur 1947.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [27_1961](#)

Autor(en)/Author(s): Benedix Erich Heinz

Artikel/Article: [Bemerkungen zu Amanita \(Lepidella\) echinocephala \(Vitt.\) Qué. 18-20](#)